

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 29

Artikel: Tausend Wunder, tausend Farben

Autor: Siebel, Johanna

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-645294>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Sennersdöche in Wort und Bild

Nr. 29 - 25. Jahrg.

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

20. Juli 1935

Tausend Wunder, tausend Farben. Von Johanna Siebel.

Tausend Wunder, tausend Farben
Aus des Lebens tiefen Gründen
Und von seinen Blütenauen
Möchte unser Sinn ergründen.

Doch wie sehr wir uns auch mühen,
Form und Farben zu verstehen
Und uns tastend vorwärtstreiben:
Immer bleibt's ein Flügelwehen.

Flügelwehen eines Falters,
Der in seinem kurzen Leben,
Ueber Wiesen, über Schründen
Taumelt und ein Blatt macht beben.

Flügelwehen eines Falters,
Das den Duft kann leise streifen,
Doch nicht einer einzigen Blume
Wunder völlig kann begreifen.

Der wunderliche Berg Höchst. Roman von Alfred Huggenberger.

Copyright by L. Staackmann Verlag G. m. b. H., Leipzig. 7

Beim Höflein zur Haberlen steht die Witfrau des heim
Holzen verunglücten Sali Gutznecht auf dem Stiegentritt
und ruft ihn an:

„Wo 'naus, Heiri, wo 'naus?“

Nun, Bescheid muß man doch geben, wenn man im
Anstand gefragt wird. Dazu ist die Witfrau Brene gar
nicht übel beieinander gewesen und kaum ein Jahr älter
als er. Ist er also stillgestanden und hat die Brene mit
schiegedrehtem Kopf ein bißchen ins Auge genommen.

„Ich geh ap! Den Berg könnt ihr behalten.“

„Das Wohin darf man scheint's nicht erfahren“, kommt
es von der Stiege zurück. „Läufst du etwa bloß der Nase
nach, ins Blaue hinein?“

„Nach Australien geht's, wenn dich jemand fragen
sollte.“

„Ist das weit?“

„Du bist ja so lang wie ich in die Schule gegangen.“

„Jetzt möcht' ich nur noch aus dem Wunder kommen,
ob heut der letzte Tag ist, wenn man nach Australien will.“

„Es fährt nicht bloß ein Schiff auf dem Meer“, gibt
der Heier zurück.

Die Brene besinnt sich auch nicht lang. „Dann könntest
du vorher noch ein gutes Werk tun: du könntest mir die
Tobelwies abmähen, es ist mir da fast zu steil. Das andere
bringe ich dann schon fertig.“

„Also. Macht man das.“

Der Heier legt sein Bündel in den Schopf, dengelt

eine Sense und fängt an zu mähen. Die Sonne brennt
heiß an die steile Halde, er mäht. Mittagessen in der freund-
lichen Stube. Er dengelt und mäht wieder. Brene und die
nicht ganz kluge Schwester ihres Mannes zetteln und wenden
das Gras. Einesmals steht die Witfrau hinter ihm. „Nur
g'stät, es reicht jetzt schon. Auf einen Tag wird's dir nicht
ankommen, Australien springt nicht fort. Wie wollten wir
das viele Heu morgen eintragen, ich und die Gritt?“

Heiri putzt das Sensenblatt mit einem Graswisch blank
und schafft mit Gabel und Rechen. Er besieht sich nebenbei
das Holz, das die Steilwiese unten begrenzt. „Schön Holz“, röhmt er. „Jetzt, bei den guten Preisen, könnte man einen
Teil herausnehmen, der junge Nachwuchs ist gut.“

Die Brene nicht nur so wie nebenbei. „Mit der Ab-
fuhr hätte es auch keine Not, seitdem der Bodenweg am
Bärenbach gemacht ist. Über wen wollt' ich jetzt anstellen,
der beim Fällen auch richtig auf das Jungholz achtgibt?
Muß man halt zuwarten, der Bub ist erst vier Jahre.“
„Schön Holz“, wiederholt der Heier und schafft weiter. Das
halbdürre Heu wird gegen Abend zu kleinen Mahden ein-
gereicht, und Heier mäht wieder. „Auf einen Tag kommt's
mir nicht an.“

„Was kostet eigentlich das Schiff, wenn einer nach
Australien fahren will?“ fragt Brene nach dem Abend-
essen, während die Gritt draußen in der Küche hantiert und
manchmal halblaut mit sich selber spricht. Er weiß ihr nicht
genau Ausschluß zu geben. „Das wird halt schon ein wenig